

hoffen + handeln

Juni 2007

Zeitschrift für engagierte Christen



● Die „Bibel in gerechter Sprache“ ● Christus-Tag 2007

● Können wir die Sprache der Bibel noch verstehen?

● Im Ruhestand: Impulse für das dritte Lebensalter (1)

Liebe Leser,

noch haben wir das Drama kürzlich in der Türkei nicht wirklich verarbeitet: Der Mord an einem deutschen Familienvater, vermutlich nur weil er in seinem Verlag auch Bibeln mit im Angebot hatte... Das bewegt uns zutiefst. Mir sind zwei wesentliche Wahrheiten dadurch ganz neu wichtig geworden:

1. Die Bibel ist das einzige, wahre und lebendige Wort Gottes. Ihre Botschaft hat enorme Kraft. Sie verändert Menschen, Situationen, ja ganze Gesellschaften um 180 Grad zum Guten. Die Attentäter müssen gespürt haben, was für eine Power und Dynamik in der Bibel steckt. Hätten sie sonst die Verbreitung dieses Buches mit so radikal-bösen Mitteln zu verhindern versucht? Das Geschehen macht dankbar, dass wir hierzulande die Bibel einfach so kaufen, lesen und verschenken dürfen. Ganz ohne Lebensgefahr. Künftig möchte ich auch persönlich wieder viel mehr mit der großen Kraft der biblischen Botschaft rechnen und mein Leben auf sie bauen.

2. Jesus schenkt uns Christen eine einzigartige Möglichkeit, liebevoll und einfühlsam die Spirale der Gewalt zu durchbrechen: Die Antwort heißt Mission. Nicht im aggressiven, sondern im biblischen Sinne: Lassen wir uns bewusst aufs Gespräch mit Menschen aus dem Orient ein. Suchen Sie ehrlich deren Freundschaft, um ihnen die Bibel und ihre einzigartige Botschaft nahe zu bringen. Es kann schwer, ja sogar lebensgefährlich sein, dies direkt im Orient oder Nordafrika zu tun. Aber Christus liebt auch die Menschen dort. Er hat auch für sie am Kreuz sein Leben gegeben und will sie heilen - wie es im Bibelwort in Jesaja 57, Vers 19 zum Ausdruck kommt: „Friede, Friede denen in der Ferne und denen in der Nähe, spricht der Herr; ich will sie heilen!“.

Wer macht sich auf, um Orientalen die Friedensbotschaft von Jesus Christus zu verkünden?! Nur diese Botschaft kann ihr Leben verändern. Dass dies geschieht, ist mein Gebet.

Ihr Theo Volland



Monatsspruch

„Groß sind die Werke des Herrn, kostbar allen, die sich...“ 3

Ziel und Richtung

Die „Bibel in gerechter Sprache“ 4

Herzliche Einladung zum Christus-Tag 2007 7

Rat und Hilfe

Können wir die Sprache der Bibel noch verstehen? 8

Impulse für das dritte Lebensalter (1) 10

Information und Meinung

Mannheimer Weckruf aus geistigem Tiefschlaf 12

800. Geburtstag Elisabeth von Thüringens 12

Gute Erfahrungen im Friedrich-Haus-Studienzentrum 12

JesusHouse rief zum Glauben 13

Stadtmission Freiburg feierte 125-jähriges Bestehen 13

Badische Christus-Tage 2007 13

100 Jahre Liebenzeller Missionshaus 14

ERF-Fernsehen mit Zuschauer-Rekord 14

2.000 Besucher beim „Erlebnistag Weltmission“ in Sinsheim 14

Bibeltreuer Niederländer baute Arche Noah nach 15

Aufgegriffen: Länger leben? 15

Titelbild: fotolia

impresum

Herausgeber und Verlag: Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens e.V.
Pfr. Dieter Fischer (1. Vorsitzender), Westendstr. 32, 77948 Friesenheim
Pfr. Werner Weiland (2. Vorsitzender), Alemannenweg 7, 68526 Ladenburg

Redaktion: Dieter und Ingeborg Fischer, Westendstr. 32, 77948 Friesenheim
Lothar Eisele, Zolltenstraße 31, 76706 Dettenheim
Martin Kugele, Albert-Einstein-Straße 58/1, 75015 Bretten
Theo Volland, Buchenauer Hof, 74889 Sinsheim

Internet: www.hoffenundhandeln.de

Zuschriften bezüglich des Inhalts erbitten wir an die Redaktion. Für namentlich gezeichnete Beiträge trägt der Verfasser die inhaltliche Verantwortung.

Gestaltung: © Udo Kirchner / www.punktundstrich.com / E-Mail: info@punktundstrich.com

Druck: Kepnerdruck Druckerei und Verlag GmbH, Robert-Bosch-Str. 5, 75031 Eppingen

Bezugspreis: 6,- € jährlich (elfmal); Einzelheft 1,- €

Vertriebsadresse und Bestellungen an: Hoffen + Handeln,
Ilona Kapsa, Im Tanzbühl 15, 77833 Ottersweier, E-Mail: ilona.kapsa@t-online.de

Einzahlungen: Hoffen + Handeln, Sparkasse Bühl, Konto-Nr. 600 61, BLZ 662 514 34.
Adressenangabe bitte nicht vergessen.

Rechnungen werden nur für Sammelbesteller ausgestellt. Einzelbezieher werden gebeten, ihre Bezugsgebühr mit dem Überweisungsformular einzuzahlen, das wir mehrmals im Jahr beilegen. Bei Überzahlungen betrachten wir den über die Bezugsgebühr hinausgehenden Anteil als Spende.

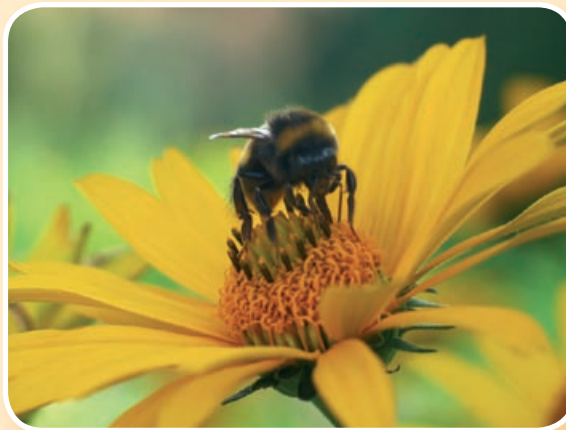
Spendenbescheinigungen werden vom Verlag ausgestellt.
Der Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens ist durch Bescheinigung des Finanzamtes Baden-Baden vom 1. Juli 2004 (A.z. 33028/95408) als gemeinnützig anerkannt.

„Groß sind die Werke des Herrn, kostbar allen, die sich an ihnen freuen.“ *Psalm 111,2*

Unzählige Zeitgenossen kennen das Problem: Andere sehen etwas, etwa die schöne Rose dort drüben im Garten, und man selber sieht sie einfach nicht oder bestenfalls verschwommen. Die unvernünftigste Reaktion eines Betroffenen wäre natürlich, wollte er die Existenz der Rose, die er im Unterschied zu anderen nicht sieht, schlichtweg bestreiten. Und die einzig richtige Reaktion, zu der auch jeder vernünftige Mitmensch einen ermutigen würde, wäre doch, dass man zum Augenarzt geht und sein Sehvermögen überprüfen lässt. Der Fachmann würde nach der Sehprobe eine Sehhilfe zur Korrektur der Sehschwäche, hier der Kurzsichtigkeit, verordnen. In anderen Fällen ist eine regelrechte Sehschule wegen Schwachsichtigkeit angezeigt, oder es muss einem buchstäblich der Star gestochen werden. Den übelsten Fall kann es freilich auch geben, von dem der Volksmund sagt: „Wenn das Aug’ nicht sehen will, helfen weder Licht noch Brill!“ Dann ist geduldige Pädagogik geboten.

Aber wir brauchen auch in anderer Hinsicht Sehhilfen oder gar eine Augenoperation. Es ist mir unvergesslich: Wir waren nach einem anstrengenden Schultag auf dem Heimweg mit der Bahn; am Zielbahnhof angekommen, sah ich erst das herrliche Firmament über uns und sagte zu dem Schulkameraden, der mit mir ausgestiegen war: „Schau mal, dieser wunderbare Himmel!“. Der Kamerad, dessen Lieblingsfächer Mathe und Physik waren, schaute mich verwundert an. „Herrlicher Himmel? Das ist doch nichts anderes als - ...!“ - und verwies auf die physikalischen Prozesse, die er dort gerade ablaufen sah. Er sah und sah doch nicht. Wie gut, wenn man naturwissenschaftliche Kenntnisse hat – aber wie schade, wenn man nur solche hat! Wohl dem, der bei aller Sachkenntnis das kindliche Staunen nicht verliert oder neu gewinnt. Das Wesentliche kann einfach verstandesmäßig nicht erfasst werden. Dazu ist ein anderes Sehorgan nötig.

Der Psalmist sieht und bestaunt die „Werke des Herrn“ und ist so glücklich darüber, dass er seine Wahrnehmung nicht für sich behalten kann (V1). Er staunt über Gottes Wirken in der Schöpfung (V3), in der Geschichte des Gottesvolkes (V4ff), in der Offenbarung seines Willens (V7f), in der Erlösung seines Volkes (V9) und im Leben der Gläubigen (V10). Eine Sehfähigkeit, die dies alles erfasst, geht über jedes natürliche Wahrnehmungsvermögen hi-



naus. In geistlicher Hinsicht sind wir nämlich alle blind geboren. Darum auch der Gebetsruf: „Jesu, gib gesunde Augen, die was taugen, rühre meine Augen an; denn das ist die größte Plage, wenn am Tage man das Licht nicht sehen kann“ (EKG 266,7). Um Gott und sein Wirken zu erkennen, muss er selber uns die Augen öffnen, so wie Jesus damals manchen Blinden die Augen auftrat. Und nicht minder groß wie das Glück bei solchen Geheilten war, nun die Welt und die Menschen sehen zu können, ist die Freude dessen, dem Gott im Glauben die Augen öffnet, so dass er die „Werke des Herrn“ sehen und die unendliche

Liebe Gottes, die darin liegt, entdecken und genießen kann. Geistliches Sehen hat das Evangelium im Zentrum seines Sehfeldes. So wird man wie Paul Gerhardt an der Krippe stehen und staunen „Ich sehe dich mit Freuden an und kann mich nicht satt sehen...“; man wird unter dem Kreuz stehen und sehen „Nun was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last...“; man wird in das Ostergeschehen mit hineingenommen werden „Das ist mir anzuschauen ein

rechtes Freudenspiel, nun soll mir nicht mehr grauen...“ – auch nicht vor dem Tod. „Er bringt mich an die Pforten, die in den Himmel führt...“.

Auf diesem Hintergrund sieht man alles anders, eben geistlich und damit realistisch. Und das Leben wird darüber unendlich reich. Was ist das doch für ein Geschenk, wenn man sich wie Paul Gerhardt trotz aller Leiderfahrung elementar an „der schönen Gärten Zier“ freuen kann; wenn „mein Auge schauet, was Gott erbauet zu seinen Ehren...“; wenn man Gott kindlich dafür danken kann, „dass unsre Sinnen wir noch brauchen können...“; wenn man bei aller Lebenslast dennoch „nicht gar stille schweigen“ möchte und darauf bedacht ist, „mein Herze soll sich fort und fort an diesem und an allem Ort zu deinem Lobe neigen“; wenn man schließlich „in allen Dingen“ sieht, „wie so gut er’s mit mir meint“ – gerade auch in der persönlichen Lebensgeschichte: wieviel vorlaufende Gnade, wieviel Vorsorge und Fürsorge und Bewahrung Gottes, wie wunderbar seine gnädige Führung bis in die kleinsten Dinge! Da kann man nur staunen: „Groß sind die Werke des Herrn!“ Ja, „der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.“

Pfarrer i.R. Otto W. Hahn, Adelshofen

Die „Bibel in gerechter Sprache“



Am 5. Oktober 2006 wurde sie auf der Buchmesse in Frankfurt/M. vorgestellt; und am Reformationstag wurde ihr Erscheinen im Kreise von 600 Förderern als „großartiges Projekt“ ebendort gefeiert. Inzwischen ist sie in der 3. Auflage erschienen, - und auch die ist schon nahezu vergriffen. 5 Jahre lang haben 42 Übersetzerinnen und 10 Übersetzer daran gearbeitet. Viele Einzelpersonen, Kirchenkreise und Gemeinden, Institutionen und Gruppen haben einzelne biblische Bücher gesponsert und sind nun zum Dank hinten in der Bibel namentlich genannt.

Meines Wissens hat keine Übersetzung je so viel von sich reden gemacht wie diese. Schon im Vorfeld bot eine

Spendenbeauftragte an, in die Gemeinden zu kommen, um zu erklären, was es mit dieser Bibel auf sich habe. Infobriefe wurden verschickt, um über den Stand der Übersetzungen zu informieren. Mit weit über 100 Veranstaltungen rund um den Reformationstag wurde die „Bibel in gerechter Sprache“ landauf landab unters Volk gebracht. Kaum ein Pfarrkonvent, auf dem sie nicht diskutiert wird, und auf vielen kirchlichen Veranstaltungen wird sie zum Thema gemacht.

Von den einen sehnlich erwartet und freudig begrüßt, wird sie von den anderen scharf kritisiert und vehement abgelehnt.

Der Ratsvorsitzende und Berliner Bischof Wolfgang Huber stellte von Anfang an klar, dass diese Überset-

zung nicht von der EKD in Auftrag gegeben sei, sondern dass es sich um eine Privatinitiative des Herausgeberkreises handle, und dass die „Bibel in gerechter Sprache“ nicht für den Gebrauch im Gottesdienst empfohlen werde. Ähnlich äußerten sich auch die Bischöfe der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und der Rat der EKD. Der erklärte kürzlich, dass die neue Übersetzung „nach ihrem Charakter und ihrer sprachlichen Gestalt generell nicht für den Gebrauch im Gottesdienst“ geeignet sei. Dass sich freilich die Befürworter nicht an diese Empfehlungen halten werden, wird bereits hier und da in den Gottesdiensten deutlich.

Was heißt überhaupt Bibel „in gerechter Sprache“?

Von den Übersetzerinnen wird ausdrücklich betont, es sei nicht gemeint, diese Übersetzung sei „gerecht“, andere aber ungerecht. Man könne es ganz einfach so sagen: Diese Bibel will allen Gerechtigkeit widerfahren lassen, den Frauen, den Juden, den sozial Schwachen. Niemand soll mehr durch die Bibel gekränkt werden. Diskriminierungen jeder Art sollen vermieden werden. Die Menschen von heute sollen angesprochen werden. Natürlich will man auch dem Ursprungstext gerecht werden, so wird gesagt. Aber das ist von jeder ordentlichen Übersetzung zu erwarten. Eine Übersetzerin fürchtet gar, dass die Bibel ohne eine Übersetzung „in gerechter Sprache“ im Museum landen wird. Damit, dass Gott selbst in seinem Wort gegenwärtig ist, dass es „lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert“ ist und dass Gott es uns durch seinen Geist, auch ohne solche sprachlichen und inhaltlichen Manipulationen, aufschließt, wird offenbar nicht gerechnet.

Frauen, die bisher nur mitgemeint sind, sollen in dieser Bibel sichtbar gemacht werden

So kommt es zu Erweiterungen und Umdeutungen, von denen im Text nichts steht und die auch nicht den damaligen Gegebenheiten entsprechen. Jetzt soll es Hirten und Hirtinnen geben, Zöllner und Zöllnerinnen, Fischer und Fischerinnen, Pharisäer und Pharisäerinnen, Apostel und Apostellinnen, Jünger und Jüngerinnen, Priester und Priesterinnen, Propheten und Prophetinnen. Überall wird mit Frauen gerechnet, wo ihre Anwesenheit nicht ausdrücklich ausgeschlossen wird. Dabei hat es zur Zeit Jesu keine Berufsgruppen wie Zöllnerinnen oder Fischerinnen gegeben. Es sei denn, man wolle die Ehefrauen so bezeichnen, was aber eher unwahrscheinlich ist. Und auch die Pharisäer waren eine reine Männer-Partei. Beim Abendmahl, wo in den Evange-

lien stets von den „Zwölfen“ die Rede ist, wird übersetzt: „Als es Abend geworden war, gesellte er sich mit den Zwölf zu den Jüngerinnen und Jüngern hinzu, die das Pessachmahl vorbereitet hatten.“ (Mark. 14, 17) Und in Matth. 26, 19 + 20: „Die Jüngerinnen und Jünger taten, was Jesus ihnen aufgetragen hatte, und bereiteten das Pessachmahl vor. Am Abend legte er sich mit der gesamten Gemeinschaft zu Tisch.“ Nach dem Urtext aber nahm Jesus das letzte Mahl ausdrücklich im Kreis der Zwölf ein. Und wo es heißt: „Auf dem Stuhl des Mose sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer.“ (Matth. 23, 2), wird übersetzt: „Auf dem Stuhl Moses sitzen toragelehrte und pharisäische Leute.“ „Leute“ schließt Männer und Frauen ein. So ist denn auch in V. 25 von toragelehrten und pharisäischen Männern und Frauen die Rede. Wenn es auch heute üblich ist, dass Frauen theologische Lehrstühle und Bischofsämter innehaben, auf dem Stuhl des Mose hat es keine lehrenden Pharisäerinnen gegeben. Dazu waren Frauen nicht befugt. Religiöse Lehre war ausschließlich Sache der Männer.

„Niemand muss Gott mehr Herr und Vater nennen!“

(so in einem der Infobriefe)

Gravierend wirkt sich die Geschlechtergerechtigkeit auf die Übersetzung des Gottesnamens aus. Dass der Gottesname Jahwe seit biblischer Zeit von den Juden nicht mehr ausgesprochen, sondern stattdessen mit Adonaj (=Herr) wiedergegeben wurde, habe unser Gottesbild angeblich männlich geprägt. Darum gebraucht man dort, wo die Lutherbibel fast 7000 x das Wort „Herr“ verwendet, andere Bezeichnungen. Das soll deutlich machen, dass Gott männlich wie weiblich ist: So wechseln Adonaj (=Herr), der Ewige, die Ewige, Gott und Gottheit, ha-Schem (=der Name), der Lebendige, die Lebendige, der Heilige, die Heilige, Schechina (=Einwohnung Gottes), Ich-bin-da, Du, Er, Sie, Sie, Er willkürlich miteinander ab. In manchen Kapiteln steht durchgängig Adonaj, in anderen ha-Schem. In den Königsbüchern ist von der Ewigen und dem Ewigen die Rede; und in 2. Mose 20, 2 (dem Anfang der Zehn

Gebote) heißt es: „Ich, ICH-BIN-DA, bin deine Gottheit“ statt wie bei Luther „Ich bin der HERR, dein Gott“. Die immer wieder wechselnden oder wahlweise vorgeschlagenen Übersetzungen verwirren. Außerdem weiß dann niemand, was an einer Stelle wirklich steht. Es bleibt auch unerfindlich, was die hebräischen Begriffe dem heutigen, unkundigen Leser helfen sollen, - es sei denn, dass sie der Übersetzung einen wissenschaftlichen Anstrich geben sollen. So wird der 23. Psalm, den viele Konfirmanden heute noch lernen, übersetzt: „Adonaj weidet mich, mir fehlt es an nichts. Auf grüner Wiese lässt Gott mich lagern...“

Der wechselnde Umgang mit dem Gottesnamen erweckt den Eindruck, dass das Gespür für die Heiligkeit Gottes verlorengegangen ist, wenn man meint, mit seinem Namen geschlechtergerecht jonglieren zu können.

Im Neuen Testament ist das Wort „Herr“, das im Alten Testament Gott vorbehalten bleibt, auf Jesus übertragen. Jesus Christus, der Herr! Kyrios (griechisch=Herr) ist Jesus, - und nicht der römische Kaiser oder irgendein weltlicher Herrscher. Das war das Bekenntnis der ersten Christen, für das viele das Martyrium auf sich genommen haben. Aber offenbar darf in der neuen Übersetzung auch Jesus nicht Herr sein. Denn die Stellen, die von Jesus Christus als dem Kyrios (=Herr) reden, werden übersetzt mit „Jesus Christus, zu dem wir gehören“ (Römer 1, 7; 1. Petrus 1, 3).

Durchgehend wird auch der Vatername Gottes vermieden

Stattdessen wird er entweder durch das Wort „Ursprung“ ersetzt oder durch „Mutter“ ergänzt. So heißt es in der Übersetzung des Vaterunsers: „Du, Gott, bist uns Vater und Mutter im Himmel“ (Matth. 6, 9) oder in der Parallele Lukas 11, 2 nur „Du Gott“. Dass Jesus in Gethsemane gebetet haben soll: „Gott, Ursprung, von dem ich herkomme, dir ist alles möglich...“ (Markus 14, 36), ist selbst der feministischen Theologin Elisabeth Moltmann-Wendel zu viel. Sie fragt: „Kann ich in höchster Not – wie Jesus in Gethsemane – zum ‚Ursprung,

von dem ich herkomme', beten?" Im Urtext heißt es ausdrücklich: „Abba, mein Vater“. Außerdem kritisiert sie, die Übersetzenden seien „wie eine Gleichstellungsbehörde“ vorgegangen. Wenn Jesus am Kreuz den „Vater“ anrufe, könne das nicht einfach mit „Gott“ übersetzt werden.

Auch der bekannte Kanzelgruß „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!“ (Römer 1, 7) heißt nun: „Unter euch wohne Gnade und Friede von Gott, der unser Ursprung ist...“. Aus dem Vater Jesu Christi, der durch ihn auch unser Vater ist, wird unter der Hand ein unpersönlicher Ursprung. Das lässt sich nicht damit begründen, dass für viele Menschen das Vaterbild negativ besetzt ist. Da müssen wir schon in die Bibel hineinhörchen, was uns mit dem Vaternamen Gottes gegeben ist und was wir verlieren, wenn wir ihn streichen. „Vater“, dieses Wort umfasst in der Bibel Treue und Fürsorge, Schutz und Beistand und eine starke, unveränderliche Liebe, die uns ganz persönlich meint.

Auch im jüdisch-christlichen Dialog soll es „gerecht“ zugehen

Um des jüdisch-christlichen Dialogs willen werden Jesu Antithesen in der Bergpredigt in einen freundlichen Auslegungsvorschlag abgemildert: „Ihr habt gehört, dass Gott gesagt hat: du sollst nicht ehebrechen. Ich lege euch das heute so aus...“ (Matth. 5, 27). Andere können das anders se-

hen... Damit soll gezeigt werden, dass Jesus sich nicht gegen die jüdische Tradition wandte. Sonst müsste man ihm den Vorwurf des Antijudaismus machen. So ist Jesus hier ein Ausleger, ein Rabbi unter anderen. Mehr nicht. Am Ende der Bergpredigt aber wird von ihm gesagt: „Er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.“ D.h., er predigte mit der Autorität Gottes. Jesus hat herausgefordert und den Finger in die Wunde gelegt, aber nicht um zu diskriminieren, sondern um zu helfen und zu heilen.

Und wenn bis auf wenige Stellen von Jesus als dem „Kind Gottes“ die Rede ist, wo im Urtext „Sohn Gottes“ steht, und das Messiasprädikat „Menschensohn“ einfach mit „Mensch“ übersetzt wird, dann weist das in dieselbe Richtung, als sei Jesus bloß ein Mensch, ein Mensch wie wir, gewesen. So ließe sich noch an vielen Stellen nachweisen, dass die „Bibel in gerechter Sprache“ dem biblischen Text gerade nicht gerecht wird, weil die Übersetzenden ihre vom Zeitgeist geprägten Gedanken in den Text hineinbringen. Ein Kritiker schreibt: „Nicht was die biblischen Autoren tatsächlich geschrieben haben, son-

dern was sie nach Ansicht der Übersetzer hätten schreiben sollen, steht in dieser Bibel zu lesen.“

Und hier liegt der schwerwiegendste Einwand gegen diese Bibel-„Übersetzung“. Luther hat die Bibel ins Deutsche übersetzt, damit auch die Laien die Stimme ihres Guten Hirten hören und von fremden Stimmen unterscheiden können. Das „Priestertum aller Glaubenden“, die Fähigkeit und das Recht, alle Lehre von Gottes Wort her zu beurteilen, hat hier seine Wurzel. Wenn aber der Wortlaut der Bibel so verändert wird, dass der Laie nicht mehr unterscheiden kann, was „geschrieben steht“ und was humanistische oder feministische Überfremdung ist, verliert er den Maßstab und wird entmündigt. Das ist zwar nicht die Absicht, aber die Folge dieses Umgangs mit der Bibel. Dabei bleibt auch die Gerechtigkeit auf der Strecke.

Ingeborg Fischer



Herzliche Einladung zum Christus-Tag 2007

Unter dem Thema „**Allein Christus rettet**“ stehen die fünfzehn Christus-Tage 2007 in Baden-Württemberg am Donnerstag, **7. Juni 2007**, der als kath. Feiertag „Fronleichnam“ arbeitsfrei in Baden-Württemberg ist.

Veranstaltungsorte: Stuttgart (Hospitalhof, für Jugend: CVJM-Haus), Ludwigsburg (Forum am Schlosspark), Leinfelden (Filderhalle), Schorndorf (Stadtkirche), Heilbronn (Harmonie), Schwäb. Hall (Hagenbachhalle), Ulm (Haus der Begegnung, Weingarten / Bodensee (Kongresszentrum), Reutlingen (Liszt-Halle), Liebenzell (Missionszentrum), Herrenberg (Stadthalle), Blaufelden (Festhalle), Mannheim (Paul-Gerhardt-Kirche) und Eppingen (Stadtkirche).

Themen der Vorträge: (1) „Besuch für die Verlorenen“, Luk. 19,10; (2) „Adresse der Hilflosen“, Apg. 4,12; (3) „Hoffnung für Vergessene“, Luk. 23,39-43. Weitere Infos und alle Redner unter www.christustag.de im Internet. Die Veranstaltungen sind von jeweils 9.30 Uhr bis ca. 13 Uhr.

Ev. Stadtkirche Eppingen (Kaiserstraße) mit Pfrin. Maïke Sachs (1), Pfr. Jochen Hägele (2), Pause der Begegnung, Pfr. Hermann Traub (3). Moderation: Pfr. Armin Graf, Pfr. Joachim Heußer.

Musikalische Gestaltung: Posaunenchor Mühlbach, Männerband.

Buntes Kinder-Programm im Gemeindehaus mit Mitarbeitern der DMG. Gesamtleitung: Pfr. Hermann Traub. Parkplätze sind ausgeschildert.

Paul-Gerhardt-Kirche Mannheim (am neuen Messplatz) mit

Pfr. Hartmut Schmid (1), Pfr. Reinhard Holmer (2) und AB-Inspektor Achim Kellenberger (3), ab 12.30 Info-Börse sowie Eintopfessen aus der Johanniter-Feldküche, Kaffee und Kuchen, Getränke.

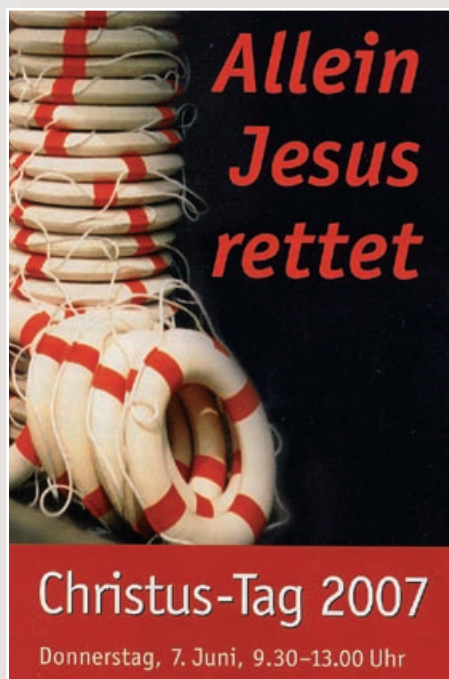
Musikalische Gestaltung: Chor der Paul-Gerhardt-Kirche, Mannheimer Bläserkreis. Moderation und Leitung: Pfr. Ferdinand Schubert, Gerhard Scherrer.

Fröhliches Kinderfest mit Spaß und Action (ab 4 Jahren) mit im Gemeindesaal. Parkplätze im Bereich des Neuen Messplatzes.

Laden Sie auch Ihre Freunde und Bekannten zum Christus-Tag ein.

Organisieren Sie Gemeinschaftsfahrten. **Faltblätter** mit Programm der badischen Veranstaltungen sind bei Gerhard Scherrer erhältlich (Grünwaldstr. 24a, 68163 Mannheim, Tel. 0621-412718) oder als Download unter www.bibubek-baden.de im Internet.

Martin Kugele



Aus einem Morgenlied

*Die güldne Sonne voll Freud und Wonne
bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen
ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder;
aber nun steh ich, bin munter und fröhlich,
schaue den Himmel mit meinem Gesicht.*

*Abend und Morgen sind seine Sorgen;
segnen und mehren, Unglück verwehren
sind seine Werke und Taten allein.
Wenn wir uns legen, so ist er zugegen;
wenn wir aufstehen, so lässt er aufgehen
über uns seiner Barmherzigkeit Schein.*

*Lass mich mit Freuden ohn alles Neiden
sehen den Segen, den du wirst legen
in meines Bruders und Nächsten Haus.
Geiziges Brennen, unchristliches Rennen
nach Gut mit Sünde, das tilge geschwinde
von meinem Herzen und wirf es hinaus.*

*Alles vergehet, Gott aber stehet
ohn alles Wanken; seine Gedanken,
sein Wort und Wille hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden,
heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen,
halten uns zeitlich und ewig gesund.*

*Willst du mir geben, womit mein Leben
ich kann ernähren, so lass mich hören
allzeit im Herzen dies heilige Wort:
„Gott ist das Größte, das Schönste und Beste,
Gott ist das Süßte und Allergewisse,
aus allen Schätzen der edelste Hort.“*

*Kreuz und Elende, das nimmt ein Ende;
nach Meeresbrausen und Windessausen
leuchtet der Sonne gewünschtes Gesicht.
Freude die Fülle und selige Stille
wird mich erwarten im himmlischen Garten;
dahin sind meine Gedanken gericht.*

Paul Gerhardt (1607–1676)



Können wir die Sprache der Bibel noch verstehen?

Wie man Zeitgenossen biblische Begriffe erklärt

Dass viele Christen sich bei alltäglichen Begegnungen oft schwer tun, von ihrem eigenen Glauben zu reden, ist nicht zuletzt ein Sprachproblem. Die oft zitierte „Sprachlosigkeit im Glauben“ rührt nicht allein vom Gefühl der Peinlichkeit und Scham angesichts eines oft als intim empfundenen Themas her, sondern ist auch Ausdruck einer Unbeholfenheit, vom eigenen Glauben in verständlichen Worten zu reden. Wir Christen sind oft in einer Art kirchlichen Eingeweihtensprache

gefangen, die uns zwar vertraut und geläufig ist, aber von unseren säkularisierten Zeitgenossen längst nicht mehr verstanden wird. Wir müssen darum die alten biblischen Wahrheiten wie die eigenen Glaubenserfahrungen neu sagen lernen. Das ist oft gar nicht so einfach. Denn selbst so zentrale biblische Begriffe wie Sünde und Gnade, Himmel und Hölle, Sühne und Heil, die nicht zuletzt durch Martin Luthers Bibelübersetzung durch Jahrhunderte hindurch Allgemeingut unserer Sprache waren, werden heute entweder miss- oder gar nicht mehr verstanden. Das hängt natürlich auch

mit einer wachsenden Bibelfremdheit und einer erschreckenden Verflachung und Verarmung unserer Gegenwartsprache zusammen.

Übersetzungsarbeit leisten

Wollen wir die Hauptworte unseres christlichen Glaubens in die Lebenswelt unserer Zeitgenossen hinein dolmetschen, dann wird uns schnell bewußt, wie dicht und inhaltsschwer diese Worte sind: Sie sind wie Container – von unten bis oben vollgepackt mit Theologie und Glaubens-

erfahrung. Um sie einem nicht in der christlichen Glaubensstradition beheimateten Menschen verständlich zu machen, müssen wir heute viel mehr Worte machen. Nehmen wir nur einmal das Wort Sünde, das meistens im Sinne von Unmoral missverstanden wird – bis hin zu jener Banalisierung, die bereits den Verzehr des zweiten Stücks Sahnetorte als Sünde gegenüber dem Vorsatz zum Schlankwerden einstuft. Sünde ist biblisch gesehen aber Ausdruck der selbstverschuldeten Trennung des Menschen von Gott, sei es durch Misstrauen, Auflehnung oder Gleichgültigkeit. Oft wird uns Christen ja vorgeworfen, mit der Rede vom Menschen als Sünder wollten wir ihn klein und madig machen und als unmoralisch abstempeln. Tatsächlich nimmt die Rede vom Menschen als Sünder nur die Tatsache ernst, daß Gott und Mensch einander fremd geworden sind und ihre Beziehung zerbrochen ist. Allerdings läßt die Bibel auch keinen Zweifel daran, daß diese Trennung auf die Schuld des Menschen zurückgeht. Zugleich legt sie den Menschen aber nicht auf sein Sündersein fest, sondern zielt darauf, daß die Sünde mit all ihren negativen Auswirkungen überwunden wird. Wir Menschen sollen wieder mit Gott ins reine kommen. An die Stelle des Misstrauens soll das Vertrauen treten. Das ist das Ziel des Evangeliums – die Einladung zur Versöhnung mit Gott.

Ladung über Bord?

Wir brauchen also heute fast immer mehr Worte, Beispiele und Bilder, um zentrale biblische Begriffe und Sachverhalte verständlich zu machen. Dabei besteht durchaus die Gefahr, dass beim Vorgang des Übersetzens von einem Ufer ans andere auch einiges von der Ladung über Bord geht, d.h. der theologische Aussagegehalt geschmälert wird. Statt Menschen noch die sperrige Fracht der biblischen Rechtfertigungsbotschaft zuzumuten, entscheiden wir uns lieber für das leichtgewichtige und -fassliche Handgepäck eines „Gott nimmt dich an, so wie du bist!“ und verschweigen die notwendige Fortsetzung: „... aber er wird dich verändern, denn du kannst nicht mehr so bleiben, wie du bist!“ Bekehrung meint im biblischen Sinne eben doch einiges mehr als das Bekenntnis, Jesus sei „klasse“ und man

„fahre jetzt voll auf ihn ab“. Bekehrung mutet auch den Menschen der Postmoderne eine grundlegende Umkehr in Herz und Kopf mit weitreichenden Konsequenzen für das ganze Leben zu. Und das Schöne dabei: Gott traut sie ihnen zu und ermöglicht sie sogar. Das Bemühen, unseren Glauben mit anderen Menschen in einer verständlichen Sprache zu kommunizieren, sollte nicht dazu führen, ihnen die Tiefendimension biblischer Diagnose zu ersparen: Es geht bis heute um die Rettung der Verlorenen. Daraus das Angebot eines schönen Gefühls zu machen, hieße, ihnen Bonbons statt Schwarzbrot zu bieten.

Die Tiefe der biblischen Sprache

Manches, was wir mit verständlichen Worten anderen vermitteln, bleibt ihnen von der Sache her dennoch zunächst fremd oder sogar befremdlich. So hat der aufgeklärte auf das Diesseits bzw. die Gegenwart reduzierte Mensch unserer Tage längst die Antenne für die dritte Dimension, die Dimension des Himmels und der Ewigkeit, verloren. Es wäre allerdings fatal, ihm dafür den Himmel auf die Erde zu holen und die Ewigkeit ganz im Diesseits aufgehen zu lassen. Die Sprache der Bibel führt uns in eine neue Wirklichkeit, die jenseits unserer bisherigen Lebenserfahrung liegt: Sie erschließt uns die Wirklichkeit Gottes – und damit zugleich ein neues Selbstverständnis. Wir stehen als Christen vor der Aufgabe, Menschen in ihrer Sprache abzuholen und ihnen die dreidimensionale Sprache der Bibel einladend aufzuschließen. Der Alttestamentler Hartmut Gese bringt es auf den Punkt: „Der biblische Text ist voll von mit Anschauung gesättigten Begriffen, die dem modernen Menschen fremd sind oder die bei ihm nur unzureichende Entsprechungen finden: das Heilige, der Altar, der Tempel, der Berg Zion, das Opfer, die Sühne, der Thron, der König, das Lichtwerden am Morgen, die Finsternis der Nacht, die Wasser, die Tiefe der Unterwelt usw. Wir kommen hier nicht mit einer Trennung von sakral und profan, von weltbedingt und zeitlos gültig aus. Für viele dieser Begriffe ist an eine Umsetzung in moderne Äquivalente überhaupt nicht zu denken, weil es nichts

Analoges gibt. Die modernen freien Bibelübersetzungen beweisen in jeder Zeile die Unübertragbarkeit der biblischen Wirklichkeit in die moderne Realität, und es bleibt uns nichts übrig, als eine ungeheure Wirklichkeitsverarmung der Moderne zu konstatieren. Eine Bibelauslegung, die sich an die Absolutheit heutigen Denkens bindet und verstehen will durch eine Transformation in unsere Welt, wäre verloren. Es gibt hier nur den Weg der lernenden Aneignung von Wirklichkeit“ (H. Gese, Hermeneutische Grundsätze). Allerdings möchte ich hinzufügen: Auf diesem Weg lernenden Aneignens muss als entscheidender Dolmetscher der Heilige Geist hinzukommen. Er allein vermag Menschen die ihnen bis dahin fremde Wirklichkeit Gottes aufzuschließen.

Widerspruch einkalkulieren

Wenn wir unseren Glauben mit verständlichen Worten anderen bezeugen möchten, dann sind wir von dem Wunsch beseelt, ihnen damit den Zugang zum Glauben zu erleichtern. Unser ganzes Bemühen ist darauf abgestellt, verstanden und akzeptiert zu werden. Und doch kann das verständliche Reden vom eigenen Glauben genau das Gegenteil bewirken, nämlich Distanzierung und Widerspruch. Ich denke an eine persönliche Begegnung zurück, bei der es um die Bedeutung von Gnade ging. Während ich versuchte, sehr positiv Gottes Gnade als das entscheidende, verlässliche Fundament meines Lebens herauszustellen, spürte ich bei meinem Gesprächspartner eine wachsende Distanz. „Auf Gnade angewiesen zu sein, ist doch ein Ausdruck tiefster Abhängigkeit“, warf er ein. „Und das finden Sie gut für Ihr Leben?“ Ich nickte und ergänzte: „Ich kann mir für mein Leben nichts Besseres vorstellen, als auf Gottes Gnade angewiesen und von seiner Liebe umfassen zu sein.“ Darauf er: „Und ich möchte weitestgehend unabhängig sein und über mein Leben selber bestimmen.“ Wir hatten beide verstanden, was Gnade heißt. Und dennoch schieden sich genau daran unsere Geister.

Klaus Jürgen Diehl
Amt für Miss. Dienste in Westfalen

Impulse für das dritte Lebensalter (1)



Ruhestand oder „in Rufweite“

Es gilt, dem Vorurteil entgegenzutreten, Alter stehe nur für Abbau geistiger, seelischer und körperlicher Fähigkeiten und sei mit Verzicht, Krankheit und sozialer Isolierung gleichzusetzen. Dieses Bild, in den letzten Jahrzehnten von einer jugendzentrierten Industriegesellschaft aufgebaut, gibt dem Alter das negative Image einer minderwertigen Lebensphase; was wiederum eine geradezu destruktive Wirkung auf älter werdende Menschen hat, indem es sie daran hindert, ihre Möglichkeiten für eine sinnvolle, erfüllende Gestaltung dieses Lebensabschnittes zu erkennen, geschweige denn zu gestalten. Es geht aber darum, zu sehen, dass Älterwerden heute seine besonderen Chancen hat. Dass es die Möglichkeit in sich birgt, neue Erfahrungen zu sammeln, die nur in dieser Lebensphase gemacht werden können, wie z. B. der Gewinn des Loslassens, die Chance der Gelassenheit, das bewusste, dankbare Genießen! Noch ein anderes Ziel verfolgt dieser Impuls: Er will helfen, das Altwer-

den jung zu lernen, um so nicht nur Verständnis für die Generation in der dritten Lebensphase aufzubringen, sondern sich selbst frühzeitig darauf vorzubereiten.

Normalerweise freut man sich auf den Ruhestand. Viele verbinden damit hohe Erwartungen; wollen dann Versäumtes nachholen; tun, was sie bisher nicht tun konnten; sich manches gönnen. Nicht wenige haben aber auch Angst vor dem Ruhestand, vor der Leere – wie sie meinen –, die sie erwartet, und das erst recht, wenn es der vorzeitige Ruhestand ist. Da spürt man plötzlich, dass Arbeit mehr ist als nur ein Job. Arbeit gehört zur Sinnerfüllung des Lebens. Je mehr allerdings der Beruf der alleinige Lebenssinn bisher gewesen ist, desto schwerer wiegt das Ausscheiden aus dem bisherigen Lebensrhythmus.

Der Eintritt in den Ruhestand bringt Veränderungen im Zusammenleben der Partner mit sich.

Die neuen Gegebenheiten führen nicht selten zu Problemen, wenn die Aufgaben nicht neu verteilt und die

Bedürfnisse und der Lebensstil des Partners nicht respektiert werden. Man muss daher in Ruhe über die neue Situation offen miteinander sprechen, seine Aufgaben und Erwartungen äußern, damit das Miteinander zur Verbesserung und nicht zur Schmälerung der Lebensqualität wird. „Ruhestand“ darf wirklich nicht heißen „Ruhe-Stand“ – aber: in Ruhe alles angehen. Das beginnt schon am Morgen. Man kann und darf länger als bisher liegen bleiben und auch im Verlauf des Tages Ruhepausen einlegen, die der sonstige Lebensrhythmus einfach nicht zuließ. Es muss keine Hetze, kein Stress mehr sein. Vielerlei muss nicht mehr auf einmal erledigt werden. Eins nach dem andern. Das Wichtige kommt vor dem Eiligen.

Eine Prioritätenliste kann eine ganz entscheidende Hilfe sein

Ich trage meine Wünsche und Plannungen, meine Aufgaben und Verpflichtungen ein und ordne sie nach Wichtigkeit. Dann überlege ich: Wie viel Zeit brauche ich bzw. nehme ich mir heute wofür? Und dann ordne ich: Was mache ich wann? Was zuerst? Wobei Menschen immer Vorrang vor Dingen haben!

Man muss schon Acht haben: Mit der Zeit, die man im Ruhestand angeblich hat, ist das so eine Sache. Wenn wir denken: Jetzt werde ich Zeit haben für alles, was bisher notgedrungen zu kurz kam: das Lesen, die Pflege von Hobbys, das Reisen, das Wandern, die Gartenarbeit, intensivere Gemeinschaft mit lieben Menschen, das Lernen einer neuen Sprache oder eines Musikinstrumentes – und nicht zuletzt mehr Zeit für Gott, fürs Gebet und das Lesen in der Bibel, das Auswendiglernen von Bibelversen ... – Vorsicht jedoch, dass es nicht zu einer riesigen Enttäuschung kommt. Wir wollen ganz bewusst zur Kenntnis nehmen, dass da wirklich neues Land vor uns liegt, das zuerst erkundet und dann eingenommen werden will. Das ist ein Lernprozess, eine Heraus-

forderung – keine Überforderung -, der man sich gerne stellen soll. Auch wenn wir jetzt Zeit „haben“, heißt es doch, sich richtig Zeit zu „nehmen“, damit wir nicht gelebt werden, sondern unsere Zeit (Psalm 31,16), unser Leben so gestalten, dass sie nicht nur ausgefüllte, sondern erfüllte Zeit ist. Wir sollen über unserem Tun und Lassen zufrieden und gelassen sein, d.h. ausgeglichen!

Das Leben im Ruhestand ist ein anderes Leben als bisher; keineswegs ärmer, aber eben anders. Dieses „i. R.“ braucht nicht „im Ruhe Stand“ bedeuten, als gäbe es keine Bewegung, kein Gebrauchtwerden mehr in unserem Leben, als wären wir festgefahren; nein, es darf und kann heißen: in Reserve, in Rufweite, in Reichweite! Gott hat für jeden von uns, das ist meine feste Überzeugung, Aufgaben, und seien sie vor den Augen der Menschen noch so klein und gering. Damit etwas Sinnvolles daraus wird, ist allerdings unser Loslassen des Bisherigen und unser Ja zu Gottes Willen für das Neue notwendig. Da gilt es zu entdecken, was dran ist. Folgende Fragen können uns dabei helfen:

Nicht alles, was man will, kann man auch. Aber auch umgekehrt: Nicht alles, was man kann, will man auch! Berthold Brechts Wort hat hier seine Bedeutung: „Ich rate, lieber mehr zu können, als man macht, als mehr zu machen, als man kann!“ Darum gilt es, die Fragen in der Stille ins Gespräch mit Gott zu bringen: „Herr, mein Gott, was willst DU? Wie denkst DU darüber? Wie geht es bei mir weiter? Wo willst DU mich gebrauchen?“ Ein erprobter Leitsatz meines Lebens lautet: „Erst denken und beten, dann planen und handeln!“ Der Gedankenaustausch darüber mit anderen – Jung und Alt, dem Ehepartner, den Kindern, Familienangehörigen wie Gemeindegliedern, Freunden und bisherigen Arbeitskolleg/inn/en – kann dabei sehr hilfreich sein. Beides will dabei bedacht sein: Hobbys und beschäftigungstherapeutische Maßnahmen, aber auch die seelisch-geistig-geistlichen und sozialen Interessen.

Ruhestand, die dritte Lebensphase, kann etwas sehr Schönes sein, wenn man nicht aufhört, neu anzufangen!

Gott vertrauendes Denken und vernünftige Lebensweise

Auch in der dritten Lebensphase - bald wird man von einer vierten sprechen – kann der Mensch bei positiver Lebenseinstellung, mit seinem Gott vertrauenden Denken und vernünftiger Lebensweise zu innerer Zufriedenheit gelangen. Er kann selbst zu dieser Harmonie von Geist, Seele und Leib beitragen. Entscheidend ist, dass er frühzeitig die Bereitschaft entwickelt,

- **sich veränderten Lebensumständen anzupassen,**
- **sich von Liebgewordenem zu trennen,**
- **gegen sich verstärkende Charakterschwächen anzukämpfen,**
- **eine Lebenspraxis einzuüben, die Frucht des Heiligen Geistes bringt (Galater 5,22): Liebe, Güte, Freundlichkeit, Geduld, Besonnenheit ...,**

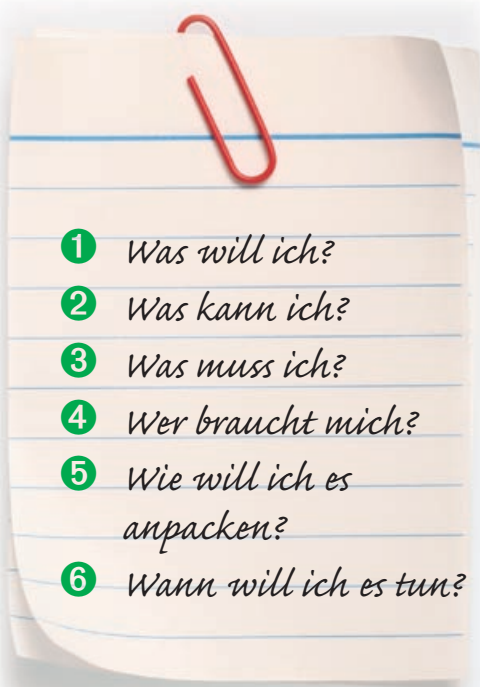
- **Dankbarkeit und Freude in seinem Leben Raum zu geben,**
- **für Neues offen zu sein,**
- **Gott uneingeschränkt zu vertrauen.**

Geborgenheit in Gott in seiner eigentlichen Bedeutung ist eine geistlich-geistig-seelisch-körperliche Gesinnung und Haltung, der eine innere Sammlung vorausgeht. Es ist die Spiritualität, die dem älter gewordenen Menschen in seinem Leben mit Gott seine Würde gibt. Es ist die Gewissheit: „Ich bin immer in meines Herrn Hand geborgen!“ Sich selbst verantwortlich zu begegnen und wohl zu tun ist heilsam für Geist, Seele und Leib, ja, ist eine Grundvoraussetzung für ein Gott wohlgefälliges Dasein – auch für andere!

Einkehr halten

In einer Welt voll Unruhe und Hast, voll Ungerechtigkeit und Heillosigkeit, voller Angst und Gnadenlosigkeit soll der Mensch der dritten Lebensphase die ihm geschenkte Zeit gerade auch zur Besinnung nutzen, zum Einkehrhalten, zum Händefalten. Er sollte das Gespräch und den Gedanken-Austausch (wörtlich gemeint!) sowohl mit Gleichaltrigen als auch mit den anderen Generationen suchen. Jugend und Alter brauchen sich gegenseitig. Hier bietet sich für die Gemeinde von Jesus Christus ein weites Aufgabenfeld z. B. im Hören aufeinander, im Sich-verständlich-Machen, um verstanden zu werden, im Teilnehmen und Teilgeben Alle Hilfen sollten Raum lassen zum eigenen Tun und zur weiteren Entfaltung der Persönlichkeit. Sie sollten einerseits die menschliche Würde des Alters achten, Anerkennung zollen und nicht bevormunden. Andererseits wissen und leben, dass falsch verstandene Barmherzigkeit, die mit den Lasten die Aufgaben wegnimmt, erdrücken und demütigen muss. Zu Aufgaben im Rahmen des Möglichen ermutigen kommt Vitaminen für die Seele gleich. Diese braucht der Mensch in jeder Lebensphase, besonders aber im Alter! Das sind wohltuende Perspektiven. Sie wollen angepackt sein! (Fortsetzung folgt)

Kurt Scherer



- 1 Was will ich?
- 2 Was kann ich?
- 3 Was muss ich?
- 4 Wer braucht mich?
- 5 Wie will ich es anpacken?
- 6 Wann will ich es tun?

Elisabeth von Thüringen

Sie führte ein vorbildlich diakonisches Leben, opferte sich auf für die Kranken und Armen - Elisabeth von Thüringen. Ihr Leben stand unter der Devise „hoffen + handeln“ und ist in vielem ein Vorbild und Ansporn für uns Christen heute. Anlässlich ihres 800. Geburtstages am 7. Juli 2007 (www.800-Jahre-Elisabeth.de) weisen wir unsere Leser auf zwei Veröffentlichungen im Brunnen-Verlag (www.brunnen-verlag) hin.



Ursula Koch, **Elisabeth von Thüringen - Die Kraft der Liebe**. Geb. 240 Seiten (ISBN 3-7655-1859-X), Preis: 12,95 Euro. – Spannender hist. Roman in 8. Auflage über die junge Landgräfin, die sich nicht den Sitten des Adels anpasst. Um Not zu lindern, verkauft sie ihre Kleider und ihren Schmuck. Sie wird nur 24 Jahre alt. Doch ihr Leben spricht bis heute. Anhang mit Daten, Fakten, Register, Personen, Quellen, Literatur. -mk-

Ursula Koch, **Die Kraft der Liebe. Begegnungen mit Elisabeth von Thüringen**. Geb. 32 Seiten (15,5 x 16 cm, ISBN: 3-7655-6479-6), Preis: 7,95 Euro. – Farbige illustriertes Bändchen mit Kurzfassung des Lebens dieser ungewöhnlichen Frau nach einem Bericht ihrer Dienerin – neu zum Jubiläumsjahr. -mk-

Veranstaltungen

Henhöferheim Neusatz: Vom 4.-7. Juni noch freie Plätze bei Männerfreizeit 55+ mit Dekan Schunck u. Team (Tel. 07083 / 2385). Am 24. Juni ist Neusatztreff im Grünen ab 10.30 Uhr - mit Einführung der neuen Hauseltern Margarete und Hans-Joachim Goos. (www.henhoferheim.de)

Ev. Vereinigung: Am 17. Juni, 17.30 Uhr, Orientierungsabend „Die Einzigartigkeit Jesu Christi und die Frage der Toleranz“ mit Pfr. W. Putschky, Paul-Gerhardt-Kirche Mannheim, mit Aussprache und Imbiss.

DMG: Am 23. Juni „Jumi-Night“ für junge Christen (www.jumi-night.de) in Sinsheim.

CVJM-Baden: Vom 15.-17. Juni Landesjugendschar-Lager in Unteröwisheim. Am 24. Juni Freundestag des CVJM-Lebenshauses mit CVJM-Sekr. Albrecht Kaul. (www.cvjmbaden.de).

Haus Frieden: Vom 22.-30. Juni „Wer erzieht eigentlich unsere Kinder?“ (www.haus-frieden.de).

AB-Verein: Am 30. Juni Landesbrüderstag mit Pfr. Rechberger (Bengel-Haus), am 8. Juli Familientag „Stammt der Mensch von Adam ab?“ mit Dr. Harald Binder. (www.ab-verein.de).

Mannheimer Weckruf aus geistlichem Tiefschlaf



Der Islam sei nicht die größte Gefahr für die Zukunft der Kirchen, betonte Gerhard Scherrer vom Vorstand der Ev. Vereinigung beim Reg. Begegnungstag in Mannheim. Für gefährlicher hält Scherrer die Gleichgültigkeit der meisten Gemeindeglieder gegenüber dem christlichen Glauben. Gott könne den Islam benutzen, um eine geistlich tote Christenheit aufzuwecken. In manchen Kirchen sei das Wort Gottes durch religiöse Riten abgelöst worden. Im Gegensatz dazu stehe jener Mann, der als Muslim durch das heimliche Lesen der Bibel mit einer Taschenlampe unter der Bettdecke zu Jesus fand. Heute bekenne er sich als Theologe dazu, dass allein Christus ewiges Heil schenke, während eine Multikulti-Frömmigkeit sich bei uns ausbreite und die Christenheit „unter ihrer Decke“ im geistlichen Tiefschlaf schlummere. Erweckung komme nur, wenn „Gottes Lampe“ Menschen das Bibelwort verständlich mache, dass es in Arme und Beine gehe, Christen freudig im Alltag danach handelten. Unter dem Thema „Kreuz und Halbmond“ informierte Islam-Fachmann Eberhard Troeger die rund 200 Besucher des Begegnungstages darüber, wie Christen den Muslimen in Deutschland recht begegnen und ihnen ihren Glauben bezeugen können. -mk-

60 Jahre Akademie Baden

Latentes Interesse an religiösen Themen dürfe nicht mit Rückkehr zum christlichen Glauben verwechselt werden, so ein Symposium zum 60-jährigen Bestehen der Ev. Akademie Baden. Bei einer Tagung über Paul Gerhardt sagte AMD-Kirchenrat Steffe, dass der Dichter mit den künstlerischen Mitteln seiner Zeit biblische Hoffnung, Tröstung und Ermutigung formuliert habe. -mk-

El-Akad wieder frei

Der wegen seines Übertritts zum Christentum in Ägypten inhaftierte ägyptische Scheich El-Akkad (58), über den wir berichteten, wurde wieder entlassen. Auch einige unserer Leser hatten sich für ihn eingesetzt – in Briefen an die Ägyptische Botschaft. Der Ex-Fundamentalist war durch Bibelstudium ein Christ geworden. -mk-

Gute Erfahrungen im Friedrich-

Einen kleinen Einblick in die segensreiche Arbeit des Friedrich-Hauß-Studienzentrums (FHSZ) in Schriesheim, das diesen Monat auf 25 Jahre zurückblickt, zeigt das Erleben der Studentin Anna Schröder, die während ihres Studiums der Religionswissenschaften auch ein Jahr in Heidelberg weilte und bis zum Februar im FHSZ wohnte. Das Studentenwohnheim mit dem Angebot von theol. Seminaren und Studienbegleitung, wird von der „Ev. Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden“ nebst einem Studienleiter und Tutor auch finanziell getragen.

Anna Schröder, die aus der Schülerarbeit der Studentenmission (SMD) kommt, war wie viele andere für die geistliche Gemeinschaft im FHSZ sehr dankbar. Semester zuvor hatte sie in Leipzig erst Diplompsychologie studiert, dann parallel Religionswissenschaft (Magister) mit Theologie und Psychologie als Nebenfächern. Die süddeutsche Frömmigkeitskultur, die im FHSZ gepflegt wird, war für die gebürtige Thüringerin eine neue und bereichernde Erfahrung. Hier konnte sie ganz ernst und zugleich fröhlich mit andern den Glauben leben. Studienleiter Dr. Jochen Eber machte Anna darauf aufmerksam, dass eine Sozialwissenschaftlerin am „Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung“ an der Uni Greifswald gesucht wurde.





JesusHouse rief zum Glauben

Rund 400.000 junge Leute besuchten bundesweit die fünf Abende der Jugendevangelisation „JesusHouse 2007“ an über 750 Orten. Rund 6.000 folgten dem Aufruf unter das Kreuz und bekundeten einen Anfang im Glauben, auch viele Jugendliche in Baden-

Württemberg. Im südbadischen Ort Steinen fanden die Abende in einem Autohaus statt. Ein Geschäftsmann räumte extra seine Ausstellungshalle. Die Zentralveranstaltung mit Musik und Predigt wurde aus der Fischauktionshalle Hamburg auf Großleinwand übertragen. Unser Bild zeigt eine lokale Veranstaltung im Raum Bretten. -mk-

● Jugendtag in Adelshofen

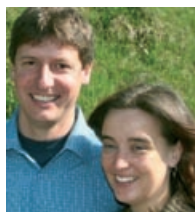
„Wenn unsere Beziehung zu Jesus stimmt, prägt dies unser Leben“, so Jugendreferent Thomas Penzel beim großen Jugendmeeting im Lebenszentrum Adelshofen.

● Baden-Synode setzte Ziele

Sechs strategische Ziele hat die bad. Synode für den Kirchenkompass verabschiedet. Die Landeskirche ermutigt darin u.a. dazu, gern und überzeugend vom Glauben zu sprechen. Bildungsangebote sollen das Glaubenswissen vertiefen, Haupt- und Ehrenamtliche effektiv und wertschätzend zusammenarbeiten. (www.ekiba.de) -mk-

● Georg Rühle übernimmt im CVJM-Lebenshaus

Der CVJM-Baden hat Georg (38) und Claudia Rühle aus Seelow im Oderbruch als neue Leiter bzw. Hauseltern des CVJM-Lebenshauses berufen. Sie kommen aber erst im September 2008, wenn dort Hermann Kölbl mit seiner Frau Ruth in den Vorruhestand geht.



Über die missionarische Arbeit des aus Baden stammenden CVJM-Sekretärs Georg Rühle im märkischen Oderbruch haben wir im Juli 2006 berichtet. -mk-

Stadtmission Freiburg



125-jähriges Bestehen

Mit einem Fest feierte die Ev. Stadtmission Freiburg ihr 125-jähriges Bestehen. Mit etwa 500 Mitarbeitern bietet sie missionarische, soziale und Dienste für Senioren und pflegebedürftige Menschen an. Ihre Arbeit versteht sie „im Anschluss an die Kirchengemeinden“, sagte Stadtmissionsdirektor Ewald Dengler. Durch die Missionsarbeit würden Menschen erreicht, die Kirchen so nicht erreichen könnten. Zur Stadtmission gehört auch die Personalgemeinde „dreisam3“ mit 100 Mitgliedern. Die Festpredigt hielt der Berliner Stadtmissionsdirektor, Pfr. Hans-Georg Filker (www.stadtmission-freiburg.de). -mk-

Haus-Studienzentrum

Anna (kl. Bild) bewarb sich und wurde genommen. Jetzt beschäftigt sie sich in Greifswald mit den Einstellungen von Pfarrern zur Evangelisation - und damit, wie Menschen zum Glauben und (wieder) in die Kirche kommen. Auch kirchenpolitische Auseinandersetzungen lernte sie kennen. Gerne denkt sie an die Zeit in Schriesheim und im FHSZ zurück, schrieb sie kürzlich. Eine jetzt beendete Untersuchung missionarischer Gottesdienste in badischen Gemeinden durch das Institut in Greifswald förderte Interessantes zutage, über das - wie über das Institut selbst - noch zu berichten ist.



Das FHSZ, das angehende Pfarrer und Religionslehrer bei ihrem bibelkritischen Studium in Heidelberg mit biblisch-wissenschaftlicher Theologie begleiten will, damit sie später in Schule und Gemeinde segensreich wirken können, finanziert sich von Spenden. Zur Fortführung der wichtigen Arbeit bittet der ehrenamtliche Geschäftsführer Kurt Dittes (s. Foto) von den Lesern und Gemeinden um eine „Jubiläumsgabe“ (Ev. Vereinigung, Kto. 4 883 721 500, BW-Bank Pforzheim, BLZ 666 200 20, Vermerk: FHSZ). Ein ausführlicher Bericht vom Werdegang des FHSZ folgt in einer der nächsten Ausgaben. **Martin Kugele**



Neue CDs für Kinder

Zwei empfehlenswerte CDs für Kids gibt es im Verlag Cap!-Music (www.cap-musik.de, Tel. 07456/9393-0):



Mike Müllerbauer, **Alle einsteigen, anschnallen - los geht's!** (ISBN 3-938324-78-3), Preis: 14.55 Euro. – Kleine Hörszene mit Erfahrungen bei einer Autofahrt münden in 12 unterschiedliche Kinderlieder (www.muellerbauer.de), die begeistern. -mk-

CD, **Jesus nachfolgen. Lieder über das Leben mit Jesus.** (ISBN 978-3-938324-86-8), Preis: 12.95 Euro. – Neue Lieder für kleine u. große Leute. Aussagestarke Texte rufen zu verbindlicher Nachfolge jeden Tag. Mutmachende u. herausfordernde Lieder, die Kids mitreißen. Notenbuch (ISBN 3-938324-87-5) für 5.95 Euro. -mk-

Von Personen

Dr. Rolf Hille, Rektor im Bengel-Haus Tübingen u. Vors. im Exekutiv-Komitee der Theol. Kommission der Weltweiten Ev. Allianz, feierte seinen 60. Geburtstag. Von 1993 bis 2000 war er Vorsitzender der Deutschen Ev. Allianz, deren „Cheftheologe“ er ist.

Prof. Dr. Jacob Thiessen, STH-Rektor (www.sthbasel.ch), erhielt den Delitzsch-Preis der „Freien Theol. Akademie“ (www.fta.de) in Gießen für seine heilsgeschichtliche Arbeit über „Israel und die Gemeinde“.

FHSZ-Jubiläumsfeier

25 Jahre Studienzentrum

Das Friedrich-Hauß-Studienzentrum (FHSZ) in Schriesheim bei Heidelberg feiert am **23. und 24. Juni** sein 25-jähriges Bestehen (www.fhsz.de), wozu ins Ev. Gemeindehaus neben der Stadtkirche herzlich eingeladen wird. **Samstag:** 14 Uhr „25 Jahre FHSZ“ (Traub, Dr. Eber), anschl. Stehkafee, 15.30 Uhr „Glaube braucht Theologie“ (Prof. Zimmerling), 16.30 Uhr Offene Tür ins FHSZ, 17 Uhr Seminar „Streit um die Kindertaufe“ (Dr. U. Zimmermann), 18.30 Uhr Abend für Ehemalige. **Sonntag:** 9.30 Uhr Festgottesdienst (Dr. Eber, Studierende) in der Kirche, 11 Uhr Empfang im Gemeindehaus, Grußworte und Musik, 13 Uhr Mittagessen, 15 Uhr Festversammlung „Die Wirklichkeit der Auferstehung Jesu“ (Prof. H.J. Eckstein), 17 Uhr Orgel-Benefizkonzert. -mk-

Evang. Widerspruch

Papst-Kritik zurückgewiesen

Die Kritik von Papst Benedikt XVI. an der evangelikalen Bewegung in Brasilien wurde von deutschen Missionsexperten zurückgewiesen. Bei seinem Lateinamerika-Besuch im Mai hatte er vor Sekten und Pseudo-Religionen gewarnt. Seine Sorge: Immer mehr Katholiken wandern ab. Jeder fünfte Brasilianer gehört heute zu einer ev. Freikirche. Schuld ist eine hierarchische Kirche, die an den spirituellen und sozialen Bedürfnissen der Leute vorbei lebt. Evangelikale Gemeinden zeigen, wie sich der Glaube im Alltag auswirken kann. Einheimische opferten vorbildlich auch für die Linderung materieller Nöte, so Dr. Detlev Blöcher. Es sei inakzeptabel, beim Europatag in Stuttgart von gegenseitiger Liebe zu schwärmen und sich in Erdteilen, wo Katholiken die Mehrheit haben, mit Füßen zu treten, reagierte auch ProChrist-Pfarrer Ulrich Parzany. idea

100 Jahre Liebenzeller Missionshaus



Zum 100-jährigen Bestehen des Missionshauses in Bad Liebenzell fand ein kleines Fest statt, zuvor auch ein dreitägiger Senioren-Kongress auf dem Missionsberg zum Thema „Lebensstil Gelassenheit“ – mit Bibelarbeiten, Themenabenden und Seminaren (Altersweisheit, Sex im Alter, etc.). Der ehem. Direktor Hanspeter Wolfsberger berichtete, wie er in einer Lebenskrise durch Lesen in der Bibel wieder Gott als liebenden Vater entdeckte. Fünf Aktivseminare gaben Anleitung, sich körperlich zu betätigen. -mk-

● Baden: Profil nötig

Die bad. Landeskirche will profilierte Mitglieder akademisch schulen, um bei der Diskussion religiöser Themen die Meinungsführerschaft zurück zu gewinnen, so Bischof Ulrich Fischer vor der

Frühjahrssynode. Mit den Württembergern will er einen „Grundkurs Glauben“ entwickeln, der kirchliche Mitarbeiter befähigt, über ihren Glauben öffentlich zu sprechen. idea

● ERF-Fernsehen mit Zuschauer-Rekord

500.000 Zuschauer haben die einstündige Spezial-Ausgabe des Magazins „Gott sei Dank!“ vom Evangeliums-Rundfunk beim TV-Sender „Vox“ gesehen. Knapp 200 Zuschauer riefen während der Sendung mit Fragen auch seelsorgerlich beim ERF an. Der Esoterik-Beitrag löste die größte Resonanz aus. Die TV-Beiträge des ERF können auch im Internet unter www.erf.de abgerufen werden. -mk-

● JesusHouse veränderte eine junge Frau

Maria (25), über zehn Jahren drogenabhängig und HIV-positiv hoffnungslos auf der Straße in Hamburg, wurde von jungen Christen ins JesusHouse eingeladen. Gott könne ihr eine neue Chance geben. Maria wurde nachdenklich – und kam. Sie traf eine Entscheidung für Jesus. „Ich hab’s getan, ich hab’s getan!“ rief sie bewegt – und brachte am nächsten Tag ihre Freunde von der Straße mit. Beim Einladen fand sie in einem Park auch schwänzende Schüler. „So hat es bei mir auch angefangen“, erzählte sie ihnen. „Geht wieder in eure Schule!“ Die Schüler folgten tatsächlich. Maria

2.000 Besucher beim „Erlebnis



Eine Art „Weltausstellung“ auf vier Hektar war der „Erlebnistag Weltmission“ der Deutschen Missionsgemeinschaft (DMG) in Sinsheim, der als „Tag der Offenen Tür“ auf dem Gelände des Buchenauerhofs mehr als 2.000 Besucher anlockte, auch den Sinsheimer OB und den Bürgermeister von Angelbachtal. Rund um das idyllisch gelegene Schlösschen und seine Nebengebäude bot sich im Park ein buntes Programm - quasi „Mission zum Anfassen“ mit afrikanischen Trommeln und Musik aus aller Herren Länder.



Bibeltreuer Niederländer baute Arche Noah nach

Der Niederländer Johan Huibers hat eine Nachbildung der bibl. Arche Noah im Maßstab 1:2 errichtet. Sein 70 Meter langes Schiff (Bild) ist in Schagen bei Amsterdam zugänglich. Der gläubige

Christ hat fast eine Million Euro investiert und benötigte 1.200 Bäume. Zeitweise half ihm sein Sohn. Im Schiff mit lebensgroßen Tier-Modellen ist auch ein Kino mit 50 Plätzen, in dem ein Noah-Film gezeigt wird. Huibers will mit dem Nachbau belegen, dass die Bibel wahr ist. Außerdem möchte er neues Interesse für die christliche Botschaft wecken. Er plant, mit der Arche auch größere Städte in Belgien und Deutschland in diesem Sommer anzulaufen. *idea*

besucht jetzt eine Gemeinde und lebt derzeit ohne Drogen. Sie braucht unser Gebet, dass sie bei Jesus bleibt und von den Drogen loskommt. -mk-

„Nachtcafé“ des SWR-Fernsehens forderte heraus

Christen erschrakten über den Talk „Nachtcafé“ zum Thema „Brauchen wir Gott?“ im SWR-Fernsehen. Kämpferisch forderten Atheisten die Streichung des Gottesbezuges in unserer Verfassung. Auch sprachlich scharf begegneten Gottesleugner dem bad. Landesbischof in der Runde. Helfend zur Seite stand ihm allein ein bibelkundiger Jesus-Freak, dessen bewegende Lebenswende und Hinkehr zu Gott als Einbildung verhöhnt wurde. Als Hirngespinnst degradiert wurde auch die Nahtod-Er-

fahrung einer jungen Frau. Die Moderation konnte nicht verhindern, dass die Atheisten sich als schlechte Verlierer präsentierten. Zuschauer kamen ins Fragen – wie jene zwei Eheleute, die davon berichteten, wie sie nach einem schweren Schicksalsschlag die Nähe zu Gott suchten. -mk-

Berlinfahrt mit Traub

Kurzfristig noch freie Plätze auch für Gemeindeglieder und ehrenamtliche Mitarbeiter gibt es bei der Berlinfahrt der PGB-Baden mit Pfr. H. Traub vom 25.-29. Juni mit eigenem Reisebus „Auf den Spuren Bonhoeffers“. Preise je nach Zimmer im CVJM-Hotel „Sophienhof“. Infos u. Anmeldung bei Pfr. Traub (traub@cidnet.de), Tel. 07251-3229648. -mk-

Aufgegriffen

Länger leben?

Wissenschaftler haben herausgefunden, wie man länger leben kann. An Mäusen – natürlich – stellten sie fest, dass man durch Manipulation der Stoffwechselprozesse das Altern beeinflussen kann. „Wir sind dabei, die Stellschrauben zu identifizieren, an denen man drehen muss, um das Leben zu verlängern“ meint der holländische Zellbiologe Jan Hoeijmakers aus Amsterdam.

Alt werden zu dürfen ist ein Geschenk Gottes. Das Herausgerissenwerden aus der Mitte des Lebens wird als eine besonders harte Prüfung erlebt und verstanden. Deshalb sind wir dankbar für alle Fortschritte in der Medizin, die das verhindern. „Und er starb alt und lebenssatt“, liest man mehrfach in der Bibel von Menschen, die ein gutes Alter haben erreichen dürfen.

Sollen wir uns also darüber freuen, wenn die natürliche Lebensgrenze durch gentechnische Manipulation immer weiter hinausgeschoben werden kann? Wer hier Skepsis anmeldet, muss nicht gleich als Lebensverweigerer abgestempelt werden. Der Hunger nach immer mehr und immer längerem Leben könnte geradezu belegen, dass Menschen nicht satt geworden sind und immer mehr erleben wollen. Und könnte beweisen, dass ein Leben nach dem Tod für sie nicht existiert. „Lebenssatt“ zu sein, heißt dagegen, seine Jahre Gott dankbar zurückzugeben und sich darüber zu freuen, dass das Schönste in der Ewigkeit noch kommt.

Es ist zu befürchten, dass ein längeres Leben die Menschen nicht zufriedener macht. Wir brauchen keine gentechnischen Manipulationen, wohl aber geistliche Quellen, an denen Menschen ihren Durst für alle Ewigkeit stillen können.

Werner Weiland

tag Weltmission“ in Sinsheim

Dicht umlagert war das Dschungel-Camp eines Brasilien-Missionars mit einer originalgetreu nachgebauten Hütte seiner Familie im Amazonas-Gebiet. Nebenan lockte eine afrikanische Rundhütte aus Simbabwe mit Musik. Auch der „Nil“ plätscherte die Wiese entlang und zeigte, durch welche Länder er fließt. An Erlebnis-Stationen berichteten Missionare über ihre Projekte und ihre Situation. Erfreulich viele Jugendliche und junge Familien waren da und bekundeten ihr Interesse.

Parallel mit drei Gottesdiensten hatte der Tag begonnen - mit einer lateinamerikanischen, einer asiatischen und einer afrikanischen Feier. Großes Interesse fanden auch die Führungen durch das Schloss. Mit einem gemeinsamen Gottesdienst im großen afrikanischen Rundzelt endete der Tag. DMG-Direktor Dr. Detlef Blöcher sprach über „Gottes Herz für die Völker“ und bezeichnete die kulturelle Vielfalt der Welt als Ausdruck von Gottes Reichtum und Kreativität. Ein schöner Bilder-Bericht befindet sich unter www.DMGint.de im Internet. **MK /Axel Jeroma**



Empfänger:

Verlag
hoffen + handeln
Im Tanzbühl 15
D-77833 Ottersweier
E-Mail: ilona.kapsa@t-online.de
Internet: www.hoffenundhandeln.de
Postvertriebsstück E 7639
DPAP, „Entgelt bezahlt“

Mit dem Eselskarren zum „German Doctor“

Ich glaube nicht an Zufälle. Und als ich bei einer Erlebnistour einen Kollegen kennen lernte, der von einem Einsatz in der Krankenstation von Changally berichtete, war mir schnell klar: Mit ihm werde ich den nächsten Einsatz machen. Wenn ich von Fügung spreche, dann auch davon, dass meine Frau mich bei diesem Vorhaben trotz vieler Ängste auch sehr unterstützt hat, und dass mein Partner in der eigenen Praxis diese Zeit mitgetragen hat.

Über viele Kilometer fahren wir von der Hauptstadt Banjul ins Landesinnere dieses kleinen Staates in Westafrika, teilweise auf unbefestigten Straßen, die kein schnelles Fortbewegen erlauben. Nach drei Tagen in Gambia beginne ich langsam zu begreifen, dass Zeit hier eine andere Bedeutung hat: Die Menschen rennen nicht durch das Leben, sie schreiten – so denke ich, wenn ich die Frauen mit ihren oft schweren Lasten auf dem Kopf beobachte. Mir kommen die Gedanken an daheim, wie wir unseren Tag gestalten, mit Terminen voll stopfen und oft bei dem einen „Programmpunkt“ schon gedanklich bei der nächsten Aktion sind. Können wir noch einander zuhören, Freude teilen, mitfühlen?

Die Patienten nehmen eine lange Anreise in Kauf und warten schon früh am Morgen vor dem Tor der Station in Changally. Ich bin von der Geduld dieser Menschen sehr beeindruckt. Jeder wartet, bis er an der Reihe ist. Anders als in der hoch technisch ausgerüsteten Praxis in Deutschland fehlen vor Ort die Möglichkeiten zum Röntgen. Sterilisatoren können die nötige Leistung nicht bringen, weil Strom in ausreichender Stärke fehlt. Wir haben für die Zahnprobleme nur Extraktionszangen und Hebel, Anästhetikum zum Betäuben vor dem Eingriff, Antibiotika für kritische Fälle - und unsere Hände, unser Wissen, wie es gehen kann, um Patienten von Schmerzen zu befreien..... Aber ich habe noch etwas dabei, was mir sehr hilft. Ich darf bei jeder Handlung am Patienten zu jeder Minute die Hilfe Gottes erbiten, die Unterstützung bei den schwierig zu entfernenden Zähnen, bei schwer zu stillenden Blutungen.....bei allem.

Nach einem Arbeitstag bei 42 Grad im Schatten besuchen wir die Schule, die auch von Spendengeldern aus Deutschland aufgebaut worden ist. Nicht alle Kinder in Gambia haben die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen. Entweder sind die Entfernungen zu weit oder das Schulgeld kann nicht aufgebracht werden oder die Wichtigkeit wird nicht erkannt. Es gibt eine Analphabetenrate von bis zu sechzig Prozent.

Um den roten Staub abzuwaschen, gehen wir duschen mit bunten Eimern zum nächsten „öffentlichen“ Brunnen, der sogar ein Windrad hat und so auch aus der Tiefe das Wasser liefert. Mache ich mir zuhause Gedanken über das Wasser, das bei uns aus der Wand kommt? Sage ich jeden Tag danke, dass ich so viele Annehmlichkeiten habe? Am Abend sitzen wir mit Taschenlampen vor unserer Hütte und freuen uns, wenn die „Köchin“ aus dem Dorf mit ihrer großen Schüssel auf dem Kopf uns das Essen bringt: Reis mit Erdnussauce, mal mit Fisch, mal mit Huhn, ab und zu mal eine Nudel drin. Wir sehen im Landesinneren keine übergewichtigen Menschen, auch keine „kräftigen“ Kinder, die durch Fehlernährung und Bewegungsmangel gesundheitliche Schwierigkeiten haben. Andererseits ist die Gesundheitserziehung noch in den Anfängen.

Es entstehen nach einer solchen Reise immer mehr Fragen. Können wir etwas bewegen? Was nehmen wir für uns mit? Ich habe gespürt, dass mich der Herr diese Erfahrung hat machen lassen. Er hat mir dieses ferne Land gezeigt, hat mich getragen, mich unterstützt – auch durch die vielen guten Gedanken und Gebete, mit denen mich meine Angehörigen, liebe Freunde und Bekannte begleitet haben. Das zu wissen erfüllt mich mit Freude und Dankbarkeit.

Michael Schneider



Zahnarzt Michael Schneider, Sohn eines früheren Brettener Pfarrers, lebt sein Christsein im aktiven Handeln. Für uns berichtet er über seine Erfahrungen im westafrikanischen Gambia, wo er mit einem Kollegen ein Hilfsprojekt unterstützt und einen Einsatz in der Krankenstation von Changally gemacht hat.

Adresse:
Michael W. Schneider,
Tilsiter Str. 14, 75015 Bretten
E-Mail: michaelwewi@web.de
Praxis-Web:
www.zahnaerzte-bretten.de